

während der
uns empfohlen.
sen,
en,
u. Geflügel,
upers zu ver-
reisen.
g-Bräu.

sehaus

asse 7
upfiehlt:
d Getränke
zeit,
0-70 Pf.
5-60 Pf.
35 Pf.

Buer 10 Pf.

nk

est
rich-
rang

n
ne.

untt.
30.

g!

Schützen-
u. guten

chaft

Herzogstr.
10 Pf.
ei Riesen-
lat 40 Pfg.

eyer,
25.

inge
eringe

Wwe.

chen

ig

ink,
r. 30.

tkel

rish,

Wwe.

ehen und
Schirme
ht in der
h Renne
21.

Illustrirtes Sonntagsblatt



Beilage zur „Lüdenscheider Zeitung“
Verlag von Tilgenkamp & Ruhl in Lüdenscheid.

Langeweile.

Skizze von Hermann Birkenfeld.

Bolzshagen, den 7. September 1889.
Bester Lutz!

a, wer das vor vierzehn Tagen noch gedacht hätte, daß meine im August so fabel begonnene Capade nach Misdroy mich über den mütterlichen Landbesitz hierher führen würde — nach Bolzshagen! Was das ist? — Inbegriff aller Langeweile, mit den im gottgesegneten Oberrheinlande. Voran Lante Luthmunde — Name wie Zuckerwasser mit Sibirien, was? — Luthmunde von Bolzshagen — „straß“ Gott mein Seel, aber so was lebt nicht mehr. Und dann das übrige Ensemble, von der Gesellschaft, einem Fräulein von Kersten, bis zum letzten Hosiungen herunter! Lauter gute Menschen, weißt Du, so von der Sorte, wie man sie zum Einschlafen braucht, und alles blond, grauäugig, voll mörderischer Rücksichtnahme auf den Gast, kurzum, banal zum Weglaufen. Ja, wer das so könnte! Aber bleiben müssen, Mutter versprochen, albernere Erbschaftsschichte wegen.

Du freilich lästst Dir in die Soldatenfaust, sogar einen Brief von mir zu bekommen, was Du nur à conto der köstlichen Ruhe hier zuzuschreiben hast; und nun hast Du im Korbe zu sein, gerade jetzt, zum letzten Start in Hoppegarten. A propos — Linda Karnow vom Friedrich-Wilhelmsstädtchen wieder da? — Mes compliments à la petite! Ein devilish girl! Und dann noch eins: schied Cousine Gertha von Ringeln zum 11. doch das beifolgende Bilet mit einem netten Blumenarrangement, so was Originelles und ein bißchen pitant, das steht sie. Aber bouche close, Männchen, bitt's mir aus! Grilbauer hier noch unbestimmt; jedenfalls vor Mitte des Monats nicht wie-

ber in Berlin, vorausgesetzt, daß dann noch am Leben.
Bis dahin bittet um stilles Beileid
Dein
Hans Buchwald.
Berlin W., den 12./9. 1889.
Teurer Hans!

Bilet und Blumen besorgt — war ja wohl Hauptsache? Im übrigen innigstes



Die Fliegauer.

Mitgefühl, obgleich solches ebenfögar von Dir beanspruchen könnte; denn mein Weinbruch vom Sierstorpffmemorial ist noch längst nicht überwunden. Bist ja nun in netter Gegend. Kenne den Schlag da vom fünf- undachtziger Manöver her. Das proht ordentlich vor Gesundheit und Wiedersein. Nebenbei — habe Gertha Ringeln gleichfalls zum Wiegenfeste untertänigst gratuliert. Charmante Familie, Deine Frau Lante mit den beiden Töchtern. Aber ruhig Blut —

— mir gefällt die jüngere noch besser als Gertha, also keine Kollisionen! Du hast ja inzwischen das Gesellschaftsfräulein — — hah, haben wir im Klub gelacht: Hans Buchwald und seine Gesellschaft! Der tolle Ransky hat die Geschichte gleich in Repertoire seiner Marionettenbühne aufgenommen — War zum Schreien! Hör' mal: warum nicht ein bißchen flirt mit dem Wesen? Alleweil Kapital, wenn so was an heißt.
Dein Lutz.

Berlin, Reithstraße 14, den 13. Sept.
Cher Cousin!

Also doch wenigstens an mich gedacht — einmal in sechs Wochen? Und wie! Gleich mit einem halben Treibhaus, dessen Blüten, nebenbei noch nicht verwelt sind, und von einer gewissen Hand gepflegt werden, die — — nein, Better, von dieser Hand reden wir ein andermal. Einstweilen kommen Sie mir nur ein bißchen leichtsinnig vor. Wissen nicht mal mehr wie ich aussehe — und weiß ich's denn noch von Ihnen, nachdem wir uns sechs Monate nicht gesehen haben? Und da verlangen Sie — — was sieht Sie eigentlich an, gerade jetzt so par distance? — Vom Flirt bis zur Verlobung — da, nun steht das abscheuliche Wort einmal auf dem Papier — ist ein viel weiterer Schritt, als Ihr Männer gemeinhin denkt, das dürfen Sie meiner zwei Saffons alten Erfahrungen getrost glauben. Wie alt man sich vorkommt, wenn man Vernunft für zwei haben muß! Wenn Sie noch so geschick sind wie früher — und auch so galant — dann kommen Sie her, und das so bald als möglich, man hat hier sonst ja so rein gar nichts. Nun die Garnison bis auf den ärmsten Lutz von Schrammen ausgerückt ist, bleibt uns nur noch der brave Wangleben mit seiner grauenhaften Ernstmiene.

Au revoir done, und — à bientôt?
Cousine Gertha.
P. S. Ich glaube, Lutz schneidet unse-

rer Zisch mordsmäßig die Cour. Dem Kleinen Kerlchen! Es ist zu brollig.

Bolzengagen, den 15. September.

Abseulicher Kerl!

Aus der Anrede kannst Du lesen, daß ich Dir nicht eben grün bin. Keinem Menschen augenblicklich, und auch Spöttern am wenigsten. Rausch mag seine Marionettenbühnen einfallen lassen, dann werden sie vielleicht genießbar. Wenn Ihr nur einmal sähet, wie ich hier die Stunden hinmorbelt! Bis acht im Bett — natürlich so 'ne Rissenkollektion, von der allabendlich die Hälfte auf den Fußboden fliegt, um am andern Morgen gewissenhaft — denn zur Bosheit ist das Trampeltier von Stubenmädchen, die alte Liese, zu schafstöpfig — wieder aufgepackt zu werden. Um halb neun Frühstück auf der Veranda oder, bei kühlem Wetter, im Speisezimmer. Personen: Frau von Bolzengagen, meine Wenigkeit und das Gesellschaftsgeflügel mit dem impermanenten flachblonden Kopf. Augen hat das, glaube ich, nicht; habe wenigstens noch keine gesehen. Doch halt! — ja, einmal hat sie mich angeguckt — ganz merkwürdig.

Das war eben nach Tisch. Ich hatte so zum zwanzigstenmal in alten Schatteten und verstaubten Winkeln rumgewühlt — mein Gott, der Mensch muß doch irgend etwas zu tun haben — und fand schließlich in 'ner Art Kumpelkammer — deren gibt's hier genug — einen alten Pflster. Lesauszeug, ältester Bauart, aber solide gearbeitet, auch mit ganz hübschen Einlagen. Brillante Damastläufe, nur total verlobbert. Will natürlich das Ding ein bißchen in Ordnung bringen; denn wenn die ganze Jagd auch an die Bauern verpachtet ist — hier muß man ja Krähen- und Spagenschießen als Sport betrachten. Auf dem Wege nach meinem Zimmer begegnet mir Heinrich, oder Hinnerk, wie er gemeinhin heißt, das Hausfaktotum. Das Gewehr in meiner Hand sehen, stehen bleiben, mich angucken — das war für ihn nur so eins.

„Der gnädige Herr wollen doch nicht —“

„Na freilich. Was denn, Hinnerk? Der Kerl amüsierte mich. Können mir wohl so 'n fünfzig Stück Patronen aus der Stadt besorgen, wie?“

Hinnerk würden die Waden geschlobbert haben, hätte er welche gehabt. In Ermangelung dessen fängt das ganze Geräus an zu beben, daß die Dielen zittern.

„D, der gnädige Herr wollen doch nicht —“

Nun weißt Du, daß Gebulb mein ständiger Teil ist. Und daß ich eine kräftige Stimme haben. Wäre jetzt mindestens General oder Wachmeister, bloß die verfluchten Krampfabern... Also ich donnere los und willische Patronen.

Die Frauengimmer hier sind aber eine feinfühligste Gesellschaft. — Du liebe Zeit, es passiert ja so wenig, daß jedes bißchen zum Ereignis wird.

Höre also unten ma chère tante eine Tür öffnen.

„Ja, Gertrud, sei so gut! Sieh 'mal nach, was oben vor sich geht.“

Und dann gleich der blonde Kleiderhalter in seinem ewig Mausgrauen die Treppe hinaufgesetzt, und — nee, alter Junge, es war zum Malen! Hinnerk ins

Weißliche überseht. Das war der selige Moment, der mir bewies, daß das Ding doch Augen hat. Aber es war zu bligartig; gleich darauf senten sich die eigentlich viel zu langen Wimpern wieder drüber hin, weshalb Farbe nicht angeben kann. Wahrscheinlich jedoch mausgrau, zum Kostüm passend.

„Herr Baron, bitte — nehmen Sie das Gewehr nicht, das —“

Ungefähr so, als wenn ein Schulmädchen in der Lektion stehen bleibt.

„Aber, gnädiges Fräulein —“

„Nein — bitte, Herr Baron! Es würde Tante bis in den Tod aufregen, wenn sie erführe, daß Sie die Waffe da in der Hand hielten, sagte sie leise.“

So abscheulich halblaut spricht sie meist. Glaube, das arme Wesen hat seinen Beruf verfehlt. Hätte barmherzige Schwester werden müssen.

Nun war eine Erklärung doch das Mindeste, was ich verlangen konnte. Ich, als passionierter Jäger, sollte hier behandelt werden wie ein Schulbube, der nicht mit Pulver und Blei spielen darf!

Meinst, sie hätte auf meine Worte gehört? Bewege nur so den — hol's der Hölle — beinahe hätte ich gesagt, hübschen Kopf (häßlich ist sie nämlich nicht, nur so mebusenhaft einschläfernd). Also sie schüttelt den Kopf, und — „Heinrich,“ sagt sie, „der gnädigen Frau kein Wort von dem, was hier geredet ist. Das Gewehr gibt Ihnen der Herr Baron wohl zum Wegstellen.“

Glaubst Du nun, daß der stumpfsinnige Alte wirklich seine inöckerne Pfole, Handschuhsnummer 103 (wenn's die gibt) ausstreckte und — daß ich ihm die Pflinte gab? — War verrückt, wie? — So ohne plausible Grund! Was kann ich denn dafür, daß die Nerven von ma chère tante und ihrem Gesellschaftsgespenst kein Pulver knallen hören können?

Also auch dieses Opfer gebracht!

Ruf, sollte ich noch einmal im Leben nach Berlin kommen, so wundere Dich nicht, wenn ich mir inzwischen etwa das Striden angewöhnt habe. Will mir morgen Nadeln und Garn bei Fräulein von Kersten ausbitten, auch Uniericht. Tante Ludminde bestrich hier das halbe Dorf, weniger durch den Zauber ihrer Erscheinung als mit solchen Socken. Und Mademoiselle hilft ihr, Warum da das Kleedblatt nicht vollmachen?

O, wenn ich jetzt diesen Klosteraufenthalt mit meinem Buchmalb vertauschen könnte, für ein paar Tage nur! Wie oft hat Mama mich dahin einheimfen wollen — wäre ja auch peu à peu Zeit dazu geworden — und wie hielt mich Gner Spreesbabel! Aber nun — doch die Augen fallen mir zu. Mensch, plage nur nicht vor Hochmut; dies ist dreifach das längste Geschnier, das mir je aus der Feder floß.

Die Langelwelle... nein, ich muß ein Halbstündchen aufs Sofa.

2 Stunden später.

Da — das kommt vom langen Schlafen. „Ob der gnädige Herr nicht zum Kaffee käme?“

Hier geht nämlich alles nach der Uhr: Mittag ist um zwölf, Kaffeezeit um vier, Abendbrot um acht. Kurios!

Ich aufgewacht, nach der Uhr gesehen... richtig; geträumt war's nicht. Die Liese

war's. Also schleunigst ein bißchen Toilette gemacht, dann hinunter.

Bei der zweiten Tasse läßt Tante Ludminde sich gern 'was vorlesen. Ich erhalte dann carte blanche zu einer Zigarre, und gebe mich meinen Gedanken hin. Wo die sind, kannst Du eigentlich bei Cousine Gertha anbringen. Versteht doch? Also das Lesen! Gestern abend hatte ich einen Band Reuter mit auf mein Zimmer genommen, nun mußte ich gesehen, noch nicht über Seite drei hinausgekommen zu sein. Das Zeug lieft sich für unsereinen zu schwer. Tante Bolzengagen war eigentlich ein bißchen pigriert. Schwärmt für Reuter, soweit eine Witwe von dreißig bis vierzig noch fertig kriegt.

„Herrn von Buchwalb wird das Hören gewiß leichter als das Lesen, Gertrud. Wenn Du wolltest —“

Ich stramm zugestimmt. Ist das ja meine Schulbigkeit, als Opferlamm der Buchwalbschen Familieninteressen, daß mir alles Vergnügen machen muß, was man hier bietet. Innerlich dachte ich: wenn's sein muß, tannst Du ja Beifall klatschen. Das hat man in Berliner Sirkéen mit und ohne Bratenbarden schon gelernt.

Das Gesellschaftsmensch fand eben mit einem Tablett in der Hand auf der Schwelle der Veranda. Nun nicht es unter gewöhnheitsmäßigem Erörten.

„Sehr gern, beste Tante; wenn Herr von Buchwalb den Band —“

„Ach so, das Buch! Liebes Kind — Du gehst ja gerade ins Haus; bring 'es doch gleich von Herrn Buchwalbs Stube, ja?“

Daß das junge Wesen (Alter unbekannt, aber jung steht's noch aus) sans fagon in die mir referierten vier Wände einbrang, darin fand kein Mensch was Besonderliches.

Ich auch nicht. „Das Buch muß auf meinem Tische liegen,“ sagte ich und langte die erste Zigarre des Nachmittags aus dem Stuhl.

Sie würde ja das Ding schon finden.

Sie war etwas erschauert, als sie wieder auf der Veranda erschien. Das steht ihr ganz gut. Mich sah sie nicht an. Das aber wirklich nett, wenn ich auch nicht alles verstand. Das Organ macht's. Weich, biegsam und — lächerlich — ab und zu kam's mir vor, es stecke in dem Ding mehr Leidenschaftlichkeit, als ihm gut ist. Zuletzt ist sie doch kein Nuchlnader.

Und deshalb schlug ich, als ich hernach mein Zimmer wieder betrat, auf den Tisch, daß der erste Bogen dieser Epistel nur so in die Luft flog. Denn da — auf dem Tische lag er — ich Gsel hatte ihn offen liegen lassen. Wenn sie den durchgestöbert hat — aber ich glaube, dazu ist sie mal wieder zu „gut“ — dann hätte sie freilich genug.

Wenn Du Straußner siehst, so frag' ihn doch, ob er noch Meinung hat zu meinem Fuchswallach. Dann läßt sich drüber reden. Das Tier tut mir leid, so einsam in der Pension. Und bei Ringelns — Du kommst doch oft hin, Schwestern? — hab' so ein passant ein Auge auf den biden Wangelen, ob er Absichten hat. Wer verkehrt sonst noch da, um diese Jahreszeit? Lebewohl!

Donnerwetter, ob sie gelesen hat? Hans.

Tante Lub-
Ich erhalte
garre, und
Wo die
Also das
einen Band
genommen,
über Seite
Das Zeug
er. Tante
bischen pi-
soweit eine
noch fertig

das Hören
trub. Wenn

Ist das ja
kann der
n, daß mir
was man
wenn's sein
schen. Das
it und ohne

ab eben mit
der Schwelle
ter gewohn-

an Herr von

Rind — Du
ng es doch
ube, ja?"

Mer unde-
aus) sana
vier Wände
ich was Ab-

h muß auf
und langte
as aus dem

ich finden.

als sie wie-
Das steht ihr
Das aber

Wiech, die-
zu kam's
mehr Leiden-

ulekt ist sie

ich hernach
f den Tisch,
istel nur so

— auf dem
tte ihn offen

urchgeköbert
ist sie mal
sie freilich

so frag' ihn
zu meinem
über reden.

am in der
Du kommst
hab' so en

Wanzleben,
rt sonst noch

hat?

Hans.

NB. Abends 11 Uhr. Und sie hat geles-
sen, der Studuch hol's! Hätte ich jetzt nur
gleich recht heißes Petroleum, dies Nest an
allen vier Ecken in Brand zu stecken! Bin's
zu leid. Kein Bild, kaum ein Wort . . .
Na, werden mit gleicher Münze zahlen.
Meine Briefe zu lesen — pfui Teufel!

Berlin W., den 22. Sept. 1889.

Berehrter Litterat!

Ja, Litterat — warum nicht? Scheinst
doch Talent für das Fach zu haben. Hans
Buchwalb mit Briefen von zehn Seiten
Länge — aus Verzweiflung und sonst noch
was! — Habe Gertha aus dem letzten
Schriftstück erzählt — mit Auswahl, ver-
steht sich. Komme ja nach wie vor bisweilen
in die Reithstraße. Käst Dich grüßen und
sich inzwischen den Hof machen. Wanzleben
hat nämlich seinen jüngern Bruder einge-
führt, ganz nettes Kerlchen von siebenund-
zwanzig. War schon ein paar Jahr Ost-
afrikaner und will auch wieder in Dienst,
wenn nicht — aber ich will Dir keine Mühen
ins Ohr setzen.

Anlaß dieser Zeilen eigentlich nur der
Wallach. Raupfänger hat Meinung zu 2500;
wenn das recht ist, so schreibe schleunigst.
Seit gestern Regiment wieder hier — Gott
sei Dank! Habe den andern, die nach Dir
fragten, gesagt, Du wärest irgendwo da hin-
ten. Verjaubert. Pourquoi pas? — Bitte
rasch antworten!

Luz.

Bolzenghagen, den 24. Sept. 1889.

Dear Luz!

Schlag den Gaul zu, Meinethwegen.
Weiß ja nicht mal, ob nach dieser Willigia-
tur in Berlin noch repräsentabel. Eben lo-
tal verbauert. Dazu in einem Würstlich-
keitszustande wie ein Fürtz und doch keine
Ruhe. Das Gesellschaftsregiment fängt an,
mich zu ennuieren. Ist — ja wohl,
wäre ja am Plage hier, wo es sonst nichts
Gescheites gibt, sich zu entöden. Aber ab-
geblüht! Das Ding hat für so 'was offen-
bar kein Verständnis und dann noch den
Brief im Kopf — ich danke! Kannst
Dir vorstellen, wie ich den schuldlosen
Waisenkneben mache und mich dabei ge-
trockt fühle. Und doch geht mich die Per-
son in maußgrau gar nichts an. Schau-
berhaft unbehaglich.

Am 25.

Heute ein bischen erlebt. War aber
auch danach. Dente Dir einen Jungen,
wie Du ihn in Berlin O. wohl gerissener
aber nicht schmutziger findest, und dann dies-
sen Rangen von so'n sieben bis acht Jahren
im noch viel schmutzigeren Gutsstümpel zap-
pelnd und dann mich dabei, ihn rauszuhol-
len! Bengel bald wieder zu sich gekommen;
ich aber — na, Hinnerl hat doch ein-
mal was zu tun: meinen Anzug zu rei-
nigen. Ist aber natürlich doch hin. Tante
Lubminde zuerst lauter Exaltation, dann
aber einen Blick und einen Dant — wer
weiß, ob meine Helbentat (als solche wird
die Rettung nämlich aufgefaßt) nicht ge-
nügt, die ganze Nebenlinie von Erben aus
dem Felde zu schlagen! Dann hätte der
Mohr ja seine Schuldbigkeit getan und könn-
te gehen. Einen Schnupfen habe ich doch
dabei abgetriegt und genieße deshalb Ger-
truds Teilnahme. Das Ewig-Weibliche
muß nun mal den helfenden Engel spielen;

c'est sa profession. Sie scheint fast ver-
söhnt, d. h. mit keinem Wort hat sie das
angedeutet. Mehr nur durch den Ton, und
die Augen . . .

Fühle mich merkwürdig, aber nicht mehr
ganz so miserabel, trotz Katarrh.

Hans.

Berlin W., 10. 10. 89.

Hans in der Fremde!

Findest Du das gentlemanly, auf Ver-
lobungsanzeige von ein Paar glücklichen
Menschen acht Tage lang nicht zu rea-
gieren? Noch dazu, wo meine Braut
Deine leidhaftige Cousine im bloß drit-
ten Grade ist? Ich nicht, kann ich Dich
versichern; Billy, das süße Geschöpf, auch
nicht, und ihre Schwester Gertha — doch
die kommt wohl kaum noch in Betracht?
Weißt nicht, wie Du mit ihr stehst, jeden-
falls hat sie sich seit fast drei Wochen in
auffälliger Weise mit keiner Silbe nach
Dir erkundigt. Wanzleben — ich meine
den jungen Ostafrikaner — läßt ihr wohl
kaum Zeit dazu. Momentan glüht sie für
unsre schwarzen Brüder dahinten; wer
weiß, ob sie nicht zur Tropenfrau Talent
hätte! Ihr Charakter sprengte immer
gern ein bischen abseits vom high-road
mit ihr, und kürzlich ließ sie so ein Wort
fallen von 'unbetretenen' Pfaden und dem
Reize, sie zu wandeln. Hatte es für
Pflicht, Dich das wissen zu lassen. Hast
Du überhaupt noch Zeit und Interesse für
Berlin, so weißt Du, was zu tun und daß
ich Dich liebend gern als Schwager be-
grüßen würde.

Dein glücklicher Luz.

Bolzenghagen, den 12. Oktober 1889.

Luz und Bräutigam!

Interesse für Berlin? Und Zeit? —
Ersteres schwächer, doch noch vorhanden;
letzteres im Uebermaß. Aber die Gesund-
heit! Da sind die Folgen meiner Schmutz-
finkretzung von neuem: das alte Rheu-
ma mit neuer Wosheit über mich herfallend.
Keine schöne Zeit!

Auch Hinnerl hat sie nicht gelobt; denn
sovielen Nicks und Uffs hatte er wohl lange
nicht gehört, als da er mich, täglich drei-
mal mit seiner Hölleninktur von Senf-
spiritus und wer weiß was noch, eintrieb.
Zuletzt tat seine alte Faust doch ihre Wir-
kung, aber inzwischen — nun, ein klein
bischen Gutes hat die Gesellschaft auch ge-
habt: Damen wollten mich durchaus per-
sönlich pflegen. Tante Lubminde ganz
mütterliche Teilnahme, und Fräulein von
Kersten ganz aufopferungsfreudiger En-
gel. Ich glaube, sie weiß nicht mal, daß
ich das gut stehe. Aber das habe ich jetzt
'raus: zum Fürtz ist sie wirklich zu gut,
doch zum Nachtragen auch. Wäre sie nur
ein bischen kecker! Die Worte bleiben ei-
nem im Munde stecken, wofern sie nicht ein
bischen Gehalt haben. Mit Trivialitäten
ist da nichts getan. Wenn nur erst die
Briefgeschichte mir von der Leber geschwächt
hätte! Doch gräulich kompromittiert, ei-
gentlich ein bischen Blamage. Nun legt
sie auf meinem Schödel 'ne feurige Koh-
lenfammlung an. Und das Zeug, das
brennt!

Zu Eurer Verlobung meine besten Wün-
sche! Werdet glücklich! — Wann werde
ich's?

Bolzenghagen, den 18. Oktober 1889.

Luz!

Luz! Kerl! Mensch! Bräutigam!

Weiter! . . . mir rappell's.

Vor ein paar Stunden war sie hier, in
meinem Zimmer, und ihr aschblondes Haar
— d. h. aschblond ist eigentlich zu dunkel
gesagt — mehr so, so — aber das
muß man einfach sehen. Also ihr Köp-
fen ruhte an meiner Schulter, und —
Luz, sie ist meine Braut geworden. Wie
das so kam, das kann ich Dir eigentlich
schwer erklären.

Keine Spur von regulärem Courtschnei-
den! Eher hat sie mir herb und ernsthaft
die Lebtien gelesen, wie sich's gehört. Des
Briefes wegen. Denn schließlich mußte ich
den Rubikon doch überschreiten und davon
anfangen. Schmach, daß glauben konnte,
sie habe Indiskretion begangen! Sie
nahm's schwer übel, und mit Recht; denn
lady ist sie vom Scheitel bis zur Sohle
ihres feinen Füßchens. Hatte also keine
Ahnung vom Inhalt jenes ominösen Brä-
tes. Aber daß ich so wenig Gentleman
se, — eine Dame — einfach für mich auf
mein Zimmer gehen zu lassen, um für der
Tante und meinen Genuß damals das
Buch zu holen — das hatte sie getränkt.
Für kurze Zeit nur. Meine Einbildung
hatte dann alles übrige besorgt und ein
Meer von Seelenschwärze zusammenge-
braut, deren sie fähig sein sollte. Sie, die
edelfste Kreatur unter der Sonne! Kannst
Dir denken, wie ich ihr abbat und — wie
dabei fast die ganze Wahrheit ans Licht
kam, das heißt die infame Weise, in der ich
mich in jenem Briefe an Dich ausge-
sprochen hatte. Dem offenen Geständnis
folgte eine sehr vergnügliche halbe Stunde
voll Neckereien und scherzhafter Kompl-
mente. Als Tante Lubminde — eine präch-
tige alte Frau — dazwischen kam, es war
draußen, im letzten Aufleuchten unseres
unvergleichlich schönen Herbstes — da war
des Wunders kein Ende. Klar und ernst-
haft wie der Oktoberhimmel über uns
strahlten Tantens Augen — Gertrud
sagte, seit dem Tode ihres Sohnes, der
vor fünfzehn Jahren auf der Jagd durch
einen Schuß aus demselben Befahrung
verunglückte, das ich hatte benutzen wollen,
sei sie wohl nie so sinnig heiter erschienen
wie an diesem Nachmittag.

Am andern Morgen (heute) beim Früh-
stück lagerte wieder dämpfende Befangen-
heit über uns dreien. Es war zu plötzlich
gekommen mit der Klarheit zwischen Ger-
trud und mir. So sind wir Menschen:
einmal ein echter, warmer, glühender Son-
nenstrahl erhascht, flugs die Nebellappe
drüber, als schäme man sich, ins Licht zu
schauen. Nur Tante Bolzenghagen blinzelte
absonderlich von einem zum andern hin.

Ich hielt's nicht lange aus.

Ob sie mich mochte?

Zu Lische erschien ich nicht. Danke
für zweite Auflage der Frühstücksstimmung.
Statt dessen hat ich bei der Tante offiziell
um Gertruds Hand. Sie — ich meine
Gertrud, steht ja ganz allein, und die bei-
den Frauen sind einander alles.

Dann ich hinaus; ich, der solibe Effer,
mit leerem Magen! 's war zum Verzwei-
feln schwill in mir.

So gegen vier zurück, höre ich's an mei-

ner Tür klopfen. Schlichtern, ganz anders als Hinnerk oder Lieve.

Sie war's.
Die Tante ließe fragen, ob ich auch zum Kaffee nicht herunterkäme? Auch wäre da ein Brief...

Schnitt ein pudig Gesicht dabei; wie der ganz Schulmädchen.

Ich nahm ihr das Kuvert ab. Von Tante Lubminde.

Natürlich wollte sie wieder davon. „Gertrud,“ sagte ich, „Fräulein von Kersten — bitte, bleiben Sie, einen halben Augenblick nur.“

In meiner Aufregung stieß ich das eigentlich nur so heraus.

„Sie haben ja auch noch keine Antwort, ob ich zum Kaffee kommen kann,“ fügte ich dann hinzu. Banal, was? — Aber so 'was wie 'jezt oder nie' hatte mich 'mal gepackt.

Und — wunderbar — sie blieb.

Ich den Brief geöffnet. Nur ein paar Zeilen drin:

„Nimm sie, mein Junge — wenn sie Dich mag. Das müßt Ihr mit Euch selber ausmachen. Nur eine Bedingung hat eine alte Frau, deren sehnlichster Wunsch ist, noch einmal vor ihrem Ende ein paar frohe, glückliche Menschen um sich zu sehen: Nimm Volzenhagen und die alte Frau darin mit in den Kauf.“

Voilà tout.

„Gertrud,“ sage ich, „können Sie — willst Du —?“ Weiter kam ich nicht.

Die Worte fielen einem doch ab und zu schwer ein, und sie wurde so bleich.

„Ich habe bei Tante Volzenhagen um Ihre Hand angehalten, Gertrud. Hier ist die Antwort.“

Platter hätte ich's nun wohl nicht sagen können, aber es war doch knapp, und —

Luh, sie nahm das Billet und las, und ich legte währenddem die Hand um ihre Schulter, und sie entzog sich nicht, als sie ausgelesen hatte. Dann weinte sie leise vor sich hin.

Habe über Frauentränen bisher meine eigenen Ansichten gehabt, und nicht die ganztesten, aber diese Tränen. —

„O Hans, laß mich!“ bat sie. „O Hans, wie bin ich glücklich! Hier bleiben dürfen mit Dir!“

Und dann den erste Kuß; aber das kennst Du als Bräutigam schon.

Und dann hinunter zu der alten Frau, und dann Hinnerk mit dem Karriolwägelchen nach der Telegraphenstation geschickt mit einer Depesche an Mutter, und dann — und so weiter.

Nun bitte Dir was ein, daß ich Dir zuerst mein Glück schreibe. Dafür besorg' mir aber gefälligst einen anständigen Damenstittel; denn reiten soll sie wieder. Hat's früher getan, daheim, bis vor vier Jahren ihr Vater starb und die Gläubiger sich in seine paar Morgen Acker teilten. Zwei Säule werden von Buchwald verschrieben.

Im Januar soll Hochzeit sein, und die Reise dann nach Berlin. Bis dahin gib's noch vollauf zu schaffen, keine Langeweile mehr und nur ein Volzenhagen!

Grüße die Cousinen, und Wanzleben hätte meinen vollen Segen.

Dein seliger Hans.

Eine Episode.

Von Inez Wiserz. Aus dem Schwedischen von E. Vilmar.

Ronald Marc hatte einem seiner Freunde, einem Gutsbesitzer in Westgothland, seinen Besuch zugesagt, und da man auf dem Lande nur selten eine berühmte Persönlichkeit zu Gesicht bekommt, sah man der Ankunft des beliebten Autors voll gespannter Erwartung entgegen.

Er kam, und niemand hatte ihn je von einnehmenderer Seite kennen gelernt, als diejenigen, in deren Gesellschaft er diese Sommerwochen verlebte. Er sprach viel, Scherz und Ernst wechselten miteinander, und über allem ruhte jener poetische Hauch,



Arbeiterwohnungen mit Landhauscharakter.

der sowohl Scherz als Ernst so angenehm mildert.

Auch Marc schien sich dort, inmitten der herrlichen Natur, unter frohen, ungekünstelten Menschen, die Verständnis für seine Werke und offenes, ehrliches Gefallen an seiner Gesellschaft zeigten, außerordentlich wohl zu fühlen. Er sang viel, komponierte und improvisierte mitunter sogar Tanzmusik.

Da der stattliche Vierziger ein großer Freund der Jugend war, unternahm man eines Tages einen Ausflug in die Umgegend, wobei außer den besuchsweise auf dem Gut weilenden beiden Nichten des Hausherrn, die gesamte Jugend der Gegend teilnahm.

Bei dieser Gelegenheit wurde unter anderem auch ein Pfänderspiel entrichtet. Es war in der guten alten Zeit, zu Anfang der sechziger Jahre, als den edle Sach noch galt: „Dem Reinen ist alles rein,“ als ein unter dem schützenden Deckmantel des Pfänderspiels gegebener Kuß als ebenso unschuldig galt, wie jetzt ein Handschlag.

Bekanntlich pflegt es im Pfänderspiel üblich zu sein, daß dem Schuldigen eine Buße auferlegt wird. Und als nun die

Reihe des Bestraftwerdens an Marc kam, verurteilte der Gutsbesitzer, der seinen Freund kannte, diesen zu der schweren Aufgabe, sämtliche jungen Damen zu küssen. Es war ein hartes Urteil, denn es waren eine ganze Menge Mädchen anwesend, blonde und braune, häßliche und hübsche. Und eine von ihnen zeichnete sich durch ihre ungewöhnliche Schönheit vor allen andern aus.

Es war Ingeborg, eine der beiden Nichten des Gutsbesitzers. Mit ihrem tolschwarzen, glänzenden Haar, den dunklen, schwarzblauen Augen hätte man sie für ein nach dem Norden verschlagenes Kind des Südens halten können. Schon vom ersten Augenblick an hatte Ronald Marc die unverhohlene Bewunderung für sie an den Tag gelegt, die mit jedem Tage gestiegen war.

Dessenungeachtet unterwarf er sich dem Urteil mit Mannesmut, und die Exekution begann. Die jungen Damen bachten vermutlich schon damals: „Wie Gott will, ich halte

stills.“ Was hätten sie auch dagegen machen sollen? Es war ja beim Pfänderspiel allgemein üblich zu küssen, und wann hätten junge Damen wohl den Mut, gegen einen allgemeinen Brauch zu opponieren?

Marc hatte die Reihe rundum gemacht, und sein Gesicht leuchtete sichtlich auf, als er sah, daß nur noch eine einzige übrig geblieben war — „die schwarzäugige Tochter des Südens“, wie er sie zu nennen pflegte.

Nicht wie ein reiner Delinquent, der seine Strafe abbüßt, sondern mit blühenden Augen und dem Lächeln eines Stegers, der seinen Lohn begehrt, trat er auf sie zu.

Statt, wie die andern Mädchen, bei seinem Nahen zu erröten, erbläute Ingeborg tief und sah ihm kalt und starr entgegen.

„Rein, rühren Sie mich nicht an!“ klang es leise und fest von ihren Lippen.

„Aber das ist doch nun einmal Brauch, und alle andern jungen Damen haben sich ihm unterworfen.“

„Mag sein, aber ich nicht.“

„Sind Sie unbeweglich?“

„Ja, unbeweglich.“

„Sie sind hart, Ingeborg, gefühlloser als die Sonne, an die Sie übrigens ge-

(Fortsetzung siehe Seite 102.)

Arbeiterhäuser.

„Arbeiterhäuser“? — „Diese schmucken fast eleganten Landhäuser in Schweizer, holländischen und deutschem Stil? Nicht zum glauben, und doch ist es so.“ — „Das ist



Ein typisches Arbeiterwohnhaus für zwei Familien.

Fürsorge! Großartige Beweise, durch die Tat dem Proletariat, den Arbeitern, dem Massenelend einen Aufenthalt zu schaffen, der menschenwürdig, auch das Dasein eines Arbeiters verschönt. Und in solchen gesunden, luftigen und von saftigem Grün umgebenen Häusern da muß Körper und Geist sich erholen und ausruhen können. Ein wunderbares Gefühl muß die Arbeitsmaschine — den Menschen beschleichen, wenn er durch das Gärtnchen tritt und sich sagen kann: „Mein Heim ist mein Schloß! das Nationalprinzip des englischen Volkes. Das haben sie uns Deutschen voraus, daß die Mehrzahl der arbeitenden Klasse zu den Besitzenden gehört, zwar nicht im wahren Sinne des Wortes, doch das Dach über ihrem Haupte ist ihr „Eigentes“, darunter sie schalten und walten können wie es ihnen beliebt. Und wie reizend und praktisch ist so ein kleines Schloß im Innern eingerichtet! Da ist zundörbert ein Kellerraum. Im Parterre gewöhnlich der Schlaf- oder Wohnraum, dahinter ein Zimmer zum Essen und daneben die Küche, Mädchengelaß und Baderaum. Im oberen Geschloß sind je nachdem noch Schlaf- oder Wohnräume und hinter dem Grundstück ein Gärtnchen mit Wasser- und Waschräumen und einem Stall, unter dem Dache aber lustige Mansardenstübchen. Könnten derartige Wohltätigkeitsbauten nicht auch bei uns schon lange sein? Welche Sorg. n machen sich in der kleinen Familie breit, wenn der Umzug vor der Tür steht oder in der Ferne winkt. Insbesondere der in der Großstadt lebende kleine Mann, der Arbeiter w. ist oft vor Angst nicht, wo er mit den lieben Seinen hinfrieden soll. O, auf dem Papier und in den Köpfen der Sozialpolitiker, da stehen gar wunderbare Probleme von deutschen Arbeiterheimen, Fürsorge- und Unterstüßungswohnstätten, und am Ende wäre das Kapital auch da, wie drüben, wo der Besitzende sich aber eher davon trennt als bei uns. Die Freigiebigkeit der englischen und amerikanischen Geldaristokratie und die Fähigkeit der deutschen Besitzenden — das ist schon längst bekannt. Millionenliste und Millionen-schenkungen, wie da drüben, existieren bei uns nur vom Hörensagen. Und all die Schmuckstücken, die unsere Bilder rechts und links bringen, sind leider auch Eigentum von „drüben“ — englisches Pessimum, englische

Wohltätigkeit: die prächtigste und großartigste Schöpfung des Philanthropen George Cadbury. Vier englische Meilen von Birmingham, inmitten der Ebene liegt das Arbeiterdorf Bournville, zu welchem sie gehören. Schon 1879 begann der Bau einzelner und die

ist Gas, Wasser und Kanalisation eingeschlossen. In den über 500 Quadratmeter großen sauberen und sorgfältig gepflegten Gärten sind Anpflanzungen von Gemüse und verschiedenen Obstbäumen und wer Lust hat, kann dazu noch weitere Flächen Landes pachten und die im Dorfe angestellten Gärtner helfen überall aus mit ihren Anweisungen und praktischen Erfahrungen. Et gezeigte Pfleger verwalten genau nach Vorschrift Dorf, Grund und Boden dieser hochherzigen Schenkung, die einen Wert von 4 Millionen repräsentiert. Aller Uberschuß, der sich nach Abrechnung von Unterhaltungs- und Pflegekosten ergibt, wandert in die Zentralkasse, um aufs neue Verwendung für neue Bauten und zum Erwerb von weitere Grund und Boden zu finden. Damit verbreitet sich der Segen, dessen Grundstock Cadburys Besitz war, den er schenkte, ganz allein. Außerdem werden aber auch Gottes-häuser, Hospitäler, Schulen und Bildungs-anstalten gebaut. Daß auch der Wert und der Ertrag dieser Grundstücke im Laufe der Zeit zunimmt, ist erklärlich. Die Besitzer haben dann nicht umsonst gespart, denn ihr Abgezahltes trug noch Zinsen obendrein, so daß später die Kinder einem behaglicheren Leben entgegengehen können als die Väter, die für sie sparten. Nach und nach sind von der Pflanzung seit dem Jahre 1900 bereits 314 Häuser in Verwaltung genommen worden, 143 sind jetzt verkauft und 61 weitere gehören Cadbury selbst, wovon verschiedene für Armenzwecke eingerichtet worden sind. Das ganze Arbeiterdorf Bournville umfaßt bereits 518 Villen mit über 2000 Einwohnern. Fast jedes Haus ist besetzt und sobald wirklich eins leer wird, sind schon so viel Vor-merkungen vorliegend, daß keine Unterbrechung eintritt. Die Gärten stehen hoch in der Kultur und im Ertrag, der sich pro Woche auf 2 Mk. 50 Pfg. und darüber berechnet. Das Land liefert heute sechsmal so hohe Erträge als früher und trägt zum Wohlstand der Bewohner nicht unerheblich bei. Aber auch auf die Gesundheit der Bewohner üben diese vom Grün umgebenen Wohnstätten ihren segensreichen Einfluß aus. Die Krankheits- und Sterblichkeitsziffern sind die minimalsten



Daselbe Zweifamilienwohnhaus: Gartenseite.

Hinsicht erziehend auf die Arbeiter wirken, auch in ästhetischer Weise ist ihm dies trefflich gelungen, denn jedes einzelne seiner Werke ist ein kleines Meisterstück für sich. Und wie leicht ist dem Arbeiter gemacht, Eigentümer zu werden. Mit 5 — 12 Mark wöchentliches Abzahlung ist ihm dies möglich und dabei

die es geben kann und lassen erraten, welche Wohltat seinen Bewohnern zuteil wird. Jedenfalls ist dieses philanthropische Werk ein neuer Beweis dafür, welchen immensen Segen eine wohlangebrachte Schenkung im Gefolge hat.

mahnen. Gleich ihr, strahlen, blenden Sie, doch während die Sonne der kalten, dunklen Erde durch ihren Kuß allmorgendlich Leben und Wärme spendet, weigern Sie sich, einen Lichtstrahl in ein dunkles, trübes Menschendasein zu werfen."

"Ich kann nicht," sagte Ingeborg ernst. "Ein Kuß ist etwas heiliges, das man nicht so ohne weiteres fortgeben darf. Dringen Sie nicht weiter in mich."

Er neigte stumm den Kopf und entfernte sich. Vielleicht konnte er nicht umhin, ihr beizupflichten.

Über die andern Mädchen flüsterten untereinander: "Sie wagt es nicht ihres Bräutigams wegen; der ist furchtbar eifersüchtig."

Ingeborg war verlobt. Schon als Sechzehnjährige hatte sie ihre Hand und Treue einem ältern Manne geschenkt, der vielleicht mehr ihre Achtung als ihre Liebe gewonnen hatte. Und dazumal galt eine Verlobung für ungleich heiliger und unlöslicher als heutzutage die Ehe.

Ronald Marc suchte Ingeborg nicht zum Bruch ihres Verhältnisses zu bewegen, doch wiederholt bemerkte er zu seinem Freunde:

"Schade, schade, daß Deine Nichte verlobt ist, und schade, daß ich zu alt für sie bin und mein Schicksal sich schon zu lichten beginnt."

Am Abend vor seiner Abreise sah man im leuchtenden Mondschein draußen auf der Terrasse. Jemand machte eine Bewertung über Ingeborgs reiches, dunkles Haar, und Marc äußerte den Wunsch, das selbe gelöst zu sehen. Doch Ingeborg, die heute Abend stiller als gewöhnlich war, lehnte sein Ersuchen mit Entschiedenheit ab. Er zeigte sich jedoch hartnäckig und sagte schließlich:

"Wenn Sie Ihrer Schwester gestatten wollen, Ihre Flechten zu lösen, so will ich Ihnen eine ergreifende Geschichte — und zwar eine auf Tatsachen beruhende — erzählen."

Dem vereinten Bemühen aller Anwesenden gelang es endlich, Ingeborg zu überreden. Eine Geschichte aus dem Leben, von Ronald Marc erzählt, das war wohl eines kleinen Bruches mit den braconischen Gesetzen der Konvention wert.

Bald sah Ingeborg mit gelbem Haar da. Den Blick bewundernd auf das schöne Mädchen gerichtet, deren schwarzes Wellenhaar der Mond in seinem magischen Silberflimmer übergoß, begann Marc zu erzählen:

"Das Glück ist eine launische Souveränin. Es hat seine Günstlinge, die allerdings spärlich gesät sind. Allein das junge Paar, von dem diese Geschichte handelt, zählt zu ihren Favoriten."

Sie besaßen alles, was Herz und Sinn nur begehren kann: Jugend und Schönheit, Rang und Reichthum. Ueberbietet liebten sie einander und hatten sich ewige Treue geschworen. Nichts stand ihrer Vereinigung entgegen, und so nahte der ersehnte Tag ihrer Verbindung.

Die Hochzeit wurde auf dem Landgut des Bräutigams, in ihrem neuerrichteten Heim gefeiert, woselbst sie die Flitterwochen zu verleben und dann erst die Hochzeitsreise zu unternehmen gedachten.

Der Hochzeitstag brach an, strahlend von Sonnenschein und leuchtender Som-

merschöne, erfüllt von Rosenduft und Vogelgesang.

Wohl niemals ist eine Braut froher, glückseliger gewesen als Alice. Keine Träne, nicht einmal Freudentränen, verdunkelten den Glanz ihrer Augen. Sie war ein fröhliches, sonniges Kind, ein erklärter Liebling des Glücks, der kein Unheil fürchtete, weil er es niemals kennen gelernt, niemals erfahren hat, was Leid und Mißgeschick ist.

Und dann gelobten sie einander ewige Treue in Lust und Leid. Und der perlende Champagner floß, die Uniformen blühten, die Diamanten funkelten, und auf allen Gesichtern leuchtete ein Widerschein der bräutlichen Seligkeit.

Doch für die Dauer eines Augenblicks verbunkelte ein Schatten des Bräutigams Züge.

"Unser Glück," sagte er zu seinem jungen Weib, "unser Glück erscheint mir so groß, so überwältigend, daß ich es kaum zu fassen vermag, daß Du mein, mein für ewig bist. Ich zittere beinahe davor, daß die Zukunft nicht halten könnte, was die Gegenwart verspricht."

"Ja," entgegnete sie neckisch, "sei nur nicht allzu sicher! Wer weiß, vielleicht gerade dann, wenn Du meiner am sichersten zu sein wählst, bin ich Dir fortgeschlagen."

"Scherze nicht, Alice!"

"Wann sollte ich wohl scherzen und fröhlich sein, wenn nicht an meinem Hochzeitstag? Und das solltest Du auch, gestrenger Herr und Gebieter, falls Du mir nicht den Glauben weihen willst, daß Du jetzt schon bereust, die ehelichen Fesseln auf Dich genommen zu haben. In diesem Fall bedarf es übrigens nur eines Wortes von Deinen Lippen, und ich verschwinde wie durch einen Zauber Schlag," schloß sie lachend.

Der Abend verging. Die Wagen fuhren vor und die Gäste verabschiedeten sich. Der höfliche junge Ehemann begleitete letztere zu ihren Wagen.

"Sieh Dich vor," sagte Alice schallhaft, "wenn Du wiederkommst, bin ich möglicherweise verschwunden, und dann kannst Du sehen, wie Du meiner wieder habhaft wirst."

Er lachte. Nun die Gäste sich entfernten und sie allein bei ihm zurückblieb, glaubte er seines Glücks sicher zu sein.

Der letzte Wagen war davongerollt und Erik — so hieß mein alter Jugendfreund — eilte ins Haus zurück.

Endlich war er allein mit ihr, die nun sein, sein fürs Leben war!

Nachdem er im Hochzeitsaal und sämtlichen Nebengemächern vergebens sich nach ihr umgesehen, betrat er bebenden Herzens und mit scheuem Schritt die Schwelle des Allerheiligsten, des Brautgemachs; — doch auch hier war sie nicht.

Lächelnd gedachte er ihrer Worte: "Wenn Du wiederkommst, bin ich vielleicht verschwunden, und dann kannst Du zusehen, wie Du meiner wieder habhaft wirst."

Und er suchte und suchte, jedoch vergebens. Steigendes Bangen bemächtigte sich seiner. Er befragte die Dienerschaft, und auch diese begann zu suchen, doch ohne eine Spur der Verschwundenen zu entdecken.

Stunde um Stunde verrann. Das zuvor von Lust und Leben hallende Hochzeits-

haus lag still und öde da. Nur die Diener liefen ängstlich hin und her, während Erik, dessen Ruf vergebens durch das ganze Haus

gehollt, eine Beute tiefter Verzweiflung war. So kam der Morgen. Park und Garten wurden durchforstet, Boten zu den Nachbarn und Hochzeitsgästen entsandt, doch niemand hatte die Braut gesehen, seit man sich im Festsaal von ihr verabschiedet hatte. Es mußte ein Unglück geschehen, ein Verbrechen verübt sein. Der durch den Park strömende Bach wurde durchsucht, die Berge von dem jähen Verschwinden der jungen Frau benachrichtigt, doch über ihr Verbleiben war nichts in Erfahrung zu bringen.

Schließlich, nach Tagen qualvoller, beender Spannung, mußte man alle Hoffnung auf ein Wiederfinden der auf so mysteriöse, unbegreifliche Art Verschwundenen aufgeben. Sowohl der Arzt, als Eriks Freunde und Angehörige, die den Ausbruch einer Gemütskrankheit bei dem Unglücklichen befürchteten, überredeten ihn, auf Reisen zu gehen, um Ablenkung, Vergessen zu suchen.

Ehe es geschah, wollte er persönlich alle Besitztümer der Verstorbenen an sicherer Stätte bergen. In einem der Logierzimmer des Oberstods stand der große Koffer, der bestimmt gewesen, das junge Paar auf seiner Hochzeitsreise zu begleiten; dorthinein wollte er all ihre Kostbarkeiten legen.

Der Koffer war leer, der Schlüssel steckte im Schloß.

Doch kaum hatte Erik den Deckel geöffnet, als ein martertschütternder Aufschrei von seinen Lippen brach.

Er hatte die Geliebte wiedergefunden, doch — als des Todes blasse Braut.

In ihrem glückseligen Uebermut hatte sie ihre Drohung ins Werk setzen, sich dort vor ihrem Gatten verbergen wollen, um sich dann über den ihm gespielten Streich amüsieren zu können. Doch das schwere Eisen schloß war zugefallen, und sie war gesungen, lebendig begraben.

Hatte ihr Todesstampf lange gewährt? Nichts gab Antwort auf diese Frage. Still und ernst lag sie nun da in ihrem schimmernden weißen Brautgewande, das ihr zum Leichentkleid geworden war.

Der Erzähler schweig. In Ingeborgs Augen schimmerten Tränen.

"Weinen Sie Alice nicht," wendete er sich zu ihr. "Wohl dem, der aus dem Leben gehen darf, ehe dieses ihn einer einzigen Illusion beraubt hat. Möge auch Ihnen dieses Glück werden, mögen Sie sterben, ehe eine einzige Ihrer Illusionen in Trümmern gegangen ist."

Es war Zeit aufzubrechen. Er sagte Ingeborgs Hand, brückte diese festig und erbat ihr Versprechen, ihm, sobald sie jemals nach Stockholm kommen sollte, ein Wiedersehen zu gewähren.

Sie gelobte es, und man verabschiedete sich von einander.

In der Morgenfrühe fuhr Ronald Marc ab, nachdem er seinem Freund das Gelöbnis abgenommen hatte, ihm Mitteilung davon zu machen, falls Ingeborgs Verlobung gelöst werden sollte.

Zehn Jahre waren seither vergangen, und Ingeborg längst verheiratet, doch die Erinnerung an Ronald Marc war noch lebendig in ihrer Seele. Vor kurzem mit

ihrem Gatten nach Stockholm übergesiebelt, hatte sie, ihres Versprechens eingedenk, halb nach ihrer Ankunft beabsichtigt, den berühmten Autor in Begleitung ihres Gatten aufzusuchen, dieser aber äußerte, das hätte ja keine Gile.

Eines Abends, beim Verlassen des Theaters, fiel Ingeborgs Blick plötzlich auf Marc, der ganz in ihrer Nähe ebenfalls dem Ausgang zustrebte.

„Dort ist Marc,“ flüsterte sie ihrem Gatten zu. „Darf ich ihn jetzt anreden?“

„Jetzt nicht,“ entgegnete er, „es hat ja keine solche Gile.“

In diesem Augenblick gewahrte der Autor die schöne Frau. Lange und bewundernd blickte sein Blick auf ihr, mit einem Ausdruck, als suche er in seinem Gedächtnis...

In dem reifen Weib erkannte er das siebzehnjährige Mädchen nicht, die zarte Knospe hatte sich zur üppigen Rose entfaltet.

Zwei Tage später durchslog eine Trauerkunde die Stadt. Ronald Marc war tot.

Ingeborgs Versprechen blieb uneingelöst, und vielleicht war es besser so. Hatte er nicht selbst gewünscht, daß sie sterben möge, ehe das Leben ihr eine ihrer Illusionen geraubt hätte? Sie hatte Ronald Marc als den poesievollen, edlen, warmherzigen Skalden kennen gelernt; wer weiß, ob das Bild, das sie von ihm in der Seele trug, der poetische Nimbus, der ihn in ihren Augen umgab, nicht jäh erbläht wäre, wenn sie ihn im Getriebe der Hauptstadt wiedergefunden hätte.

Und Ingeborg? Sind Ronalds Märchen Wünsche in Erfüllung gegangen? Hat sie sterben dürfen, ehe eine ihrer Illusionen in Trümmer gegangen ist?

Nein, sie ist noch am Leben, und die Erinnerung an Ronald Marc ist vielleicht die einzige ihrer Illusionen, die ihr geblieben ist.

Im Zeichen und Wunder des Verkehrs.

Von Auguste Reich.

Im Zeichen gehört das Wunder, und es ist in der Tat nicht fern, wenn man an die heutigen Verkehrsmittel denkt. Diese neue in Szene gesetzte elektrische Schnellbahn! In achtzehn Sekunden einen Kilometer zurückzulegen, erscheint dem Laienverstand, der sich nicht sofort klar machen kann, daß dies das verblüffende Resultat ist von zehntausend Volt Spannung, mindestens märchenhaft. Das weitgehendste Maß an Bahngeschwindigkeit wäre hiermit erreicht, noch weiterm würde der zu kolossale Luftdruck sich als unüberwindliches Hemmnis entgegenstemmen, aber, es ist auch so schon „gang nett“. Man könnte bequem am Nachmittag herüberfliegen nach Heringsdorf, dort baden und Seeluft schnappen und abends schon wieder die Sommeroper bei Kroll besuchen, oder einen hübschen halbtägigen Ausflug machen in den gesamten Harz, resp. die Schneekoppe besteigen und zum See zu Hause sein. Als Reise würde dann nur noch bezeichnet, wenn man mindestens bis an das

goldene Horn fährt — freilich sind für manche Leute Amerika-Ausflüge schon lange Gondelfahrten über eine Pfütze.

Wir stehen im Zeichen des Verkehrs, und dieser Verkehr wird vollständig auf Schnelligkeit hin ausgebildet, schon aus dem einfachen Grunde, weil mehr als je Zeit Geld ist. — Das langsam Gründliche (Deutsche?) ist als hochmodern allgemein verpönt. Aus dem reichen Schatz unserer Sprache greife ich nur einige Worte heraus, die als Ermahnung zum Schnellmachen den Tag über hundertmal gebraucht werden: „Nun aber flink — hopp, hopp — noch ein bißchen Dampf hinter —“ stellt den Strom recht stark — wäre den Anforderungen der Zeitzeit noch entsprechender.

Wie anders machten es unsere Väter und Großväter! Es gibt nicht nur für die Allgemeinheit geflügelte Worte, jede einzelne Familie bildet die ihren sich nach Bedarf. In meinem Vaterhause hieß es immer, wenn einer nicht recht vorwärts kam: er reiste und kam nicht vom Fled. Die Sache hing so zusammen. Meine Mutter bekam häufiger Gebatterbriefe von ihrem Bruder, einem Landprediger, und unter dem einen stand einstmals Kapitel und Vers aus dem alten Testament angeführt. Wir schlügen nach und fanden in Bezug auf irgend einen Propheten: er reiste und kam nicht vom Fled — dem bibelfesten Onkel passierte eine kleine Verwechslung.

Ob nun der Prophet so beglückt war, so daß er sich und seinem Gesel das lange auf dem Fled bleiben gestalten konnte, weiß ich nicht — jedenfalls schweifte er schon damals, gekränkt durch das Nichtsgelsten im eigenen Vaterlande in die Ferne — heute freilich würde es ihm schlimm ergehen, als Nachtröbler und Zukunftskommen den bissen ihn die Hunde.

Um im engen Rahmen zu bleiben — mühte man immer noch bei Pferdebahnen herumzobbeln, könnte Berlin sich nicht in so gewaltigem Maße ausdehnen.

Anno 1862 war man freilich stolz und vergnügt, als vom Brandenburger Tor nach dem Spanbauer Berg hin das erste Pferdebahngleise gelegt wurde. Ueberwundener Standpunkt schneckenhaftes Fortbewegen, — Verzeihung — verwünschte Bummellei! Heute geht's nur, wenn der Herr Verkehr galant ist und der Dame Frigideität sich ein für alle Male unterordnet. Ein richtiger Berliner spricht viel und gern von „soberigem“ Betrieb, die elektrische Hochbahn mit dem zwei Minuten-Verkehr läßt er allenfalls gelten, muß er aber länger auf ein Verbindungsmittel warten, so fühlt er sich persönlich beleidigt — geschädigt an Zeit gleich Geld.

Und vorwärts. Immer Neues, immer Fiktion. Als Neues, Allerneuestes hier steht elektrisch getriebene Droschken und Motor-Omnibusse, die von einer gutfundierten Firma eingeführt werden sollen, und Fahrgelegenheiten sind, die Schnelligkeit mit Geruchlosigkeit vereinigen. Sie stimmen auch nicht den verhängnisvollen Gesang an, der schon manchen zum letzten Trauermarsch wurde: das melancholische „Töff, Töff“.

Die Räder, die einst so hoch gepriesenen, rollen allmählich mehr in den Hintergrund. Man hat allerlei gesundheitliches und anderes gegen sie zu sagen. Zum Beispiel wird behauptet, daß, wer als Dame in guten Krei-

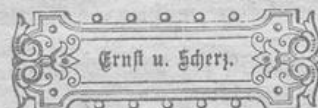
sen verkehrt, sich dieses Verkehrsmittels nicht mehr bedienen darf. Die Dichter hatten immer schon Bedenken, sie sangen: Doch wird „sie“ schon kompletter, dann scheint es mir viel netter, „sie“ läßt die Rabelfagen und taugt sich lieber Tagen.“

Ja, Taximeter stehen noch einigermaßen auf der Höhe der Zeit, während die Droschke zweiter Güte... o Terum, Terum, Terum! Sie selbst und ihr Gaul hatten von jeher etwas Schwermütiges, und unter dem obwaltenden Druck der Verkehrsumwälzungen ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Chronik einen Massen-Selbstmord der Droschkenpferde zu verzeichnen bekommt. Die tiefe Seelenverstimmlung wäre auch nur verständlich angesichts der heutigen rasenden Konkurrenz. Trotzdem werden zu allen Zeiten, natürlich unter gewissen Umständen, stolze Rosse die idealsten und poetischsten Verkehrsmittel bleiben. Die Dichter von jeher haben Pferde-Lieder gesungen und so viele, daß die sämtlichen Gottes-Häus die Ohren spizen müßten. „Sattler mir mein Roß“ — „er schwingt sich auf sein Roß“ — „dies ist der böse Thanasos, er kommt auf einem schwarzen Roß“, hört sich doch wirklich hundertmal romantischer an, als „Chausseur, heizen Sie schnell die Maschine, balli, balli“... freilich hockt da der Thanasos öfter mit auf, als gut ist. Gibt es etwas Hinreißenderes, als Goethe's Beschreibung eines nächtlichen Rittes? „Die Nacht war windig und schauerlich, ich sprengte zu, um nicht bis zum Morgen auf ihren Unblick warten zu müssen.“ Sein Ziel war Seseheim. Der Götterjüngling im Auto — undenkbar.

Die Poesie der alten Postkutschen, der geliebten „slow coaches“, ist auch oft geschilbert, am gemüthlichsten und zugleich realistischsten in den Werken des großen Dichters; einen kleinen entarteten Nachkömmling haben diese beruhigenden Bestiellen noch jetzt in unsern Berliner Omnibussen, den Wagen für die verschämten Armen, in denen man für fünf Pfennige „à la reise und kam nicht vom Fled“ mit Zeit und Geduld auch sein Ziel erreicht... immer langsam voran! Schnell ist Schall und Nicht, das schnelle ist der Gedanke. Ich greife nicht auf mein eigenes Verstehen zurück, das ist zu leicht, sondern berufe mich auf einen Universalitäts-Dozenten, der in sein tiefstes Wissen hinab tauchte und uns neulich in einem Vortrag versicherte: ein Mensch „kann“ in seinem Leben 34 Millionen Gedanken haben, benötigt er nur ein Zehntausendstel einer Million von Ideen zu Gedanken-Reisen, dann ist er wenigstens in einer Beziehung fein raus. Himmel, dieser Verkehr! Er ist das Wunder der Wunder und Geschwindigkeits! Elektrische Schnellbahn, dagegen reist auch Du und kommst nicht vom Fled. Eine Minute vor fünf Uhr ist der in Gedanken Reisende am Golf von Neapel; fünf- undzwanzig Sekunden später rückt er nach Jaba zur Kaffee-Ernte, noch vor fünf landet er bei unsern unausgebildeten Brüdern und Schwestern auf dem Mars und nimmt zu seinem Erstaunen wahr, daß es dort noch keine feststehenden „fünf Uhr-Lee“ gibt... Der Gedanke trägt den Universalitäts-Rekord der Schnelligkeit davon... die Art des Verkehrs kostet weder Zeit noch Geld und hat obendrein noch das Schöne: sie ist für alle da.



Die Pitzgauer. Das obere Salzachtal in den Salzburger Alpen ist ein von Touristen seiner Schönheit wegen viel besuchter Teil des österreichischen Gebirges, denn hier entfaltet sich die Natur in all ihrer Herrlichkeit und tritt bald großartig, bald heiterlich dem Wanderer entgegen. Es ist deshalb erklärlich, daß in der wärmeren Jahreszeit Touristen aller Länder dieser herrlichen Gegend, dem Pitzgau, zufließen. Ein prächtiger Schlag Menschen, welche sich durch Gleich ganz besonders auszeichnen, bevölkern diese Gegend und leben, wenn sie namentlich dem Pitzgau, welches unser Bild auf der ersten Seite zeigt, ähnlich sehen, eine nicht geringe Anziehungskraft aus.



Aus einer interessanten Studie des Professor Arenfeld von der Hochschule zu Perugia, sei folgendes mitgeteilt: Drei Künstler ungefähr aller genialen oder talentvollen Menschen sind Erstgeborene. Die andern hervorragenden Persönlichkeit sind entweder als zweite oder dritte Kinder einer Familie geboren oder sie sind die letzten einer zahlreichen Nachkommenschaft. Unter den Erstgeborenen seien erwähnt: Schopenhauer, Dante, Raphael, Karl der Große, Alexander der Große, Confucius, Heine, Goethe, Ariost, Petrarca, Talleprand, Milton, Byron, Moliere, Rossini, Christin von Schweden. Nur einige Zweit- und Drittgeborene: Beethoven, Alfieri, Michelangelo, Rousseau, Plauto, Shakespeare, Tasso, Turgoth. Endlich Letztgeborene: Loyola, (8 Brüder und 7 Schwestern), Franklin (ebenfalls der dreizehnte), Schubert (der vierzehnte), Voltaire (der Siebente).

Gut spekuliert. Der große Tragödie Talma erfuhr einst, daß von 10 Quittungen, die er für die Theaterkasse unterschrieben hatte, sechs nicht vorgezeigt worden. Er sah in seinen Büchern nach und fand, daß er damit seinen Künstler bezahlt hatte. Neugierig darüber, weshalb jener sich die Quittungen nicht auszuweisen lasse, sandte Talma einen Freund zu dem Manne. Der aber wollte von einer Honorierung der Quittungen nichts hören. „Daß ich ein Narr wäre!“ rief er aus, „so etwas herzugeben!“ „Sie sind also ein Bewunderer des Künstlers?“ fragte der Besucher. „Um, hm,“ machte mit verlegtem Aussehen der Künstler, „wissen Sie, die Sache ist so: Unser großer Künstler ist nicht mehr jung, stützt er, dann erhalte ich für jede Unterschrift der Quittung das Neunfache; hier im Hause wohnt ein Engländer, der dieses Geschäft gleich mit mir abmachen will.“ Talma lachte, als ihm des anderen Tages diese Antwort überbracht wurde, dann aber sandte er dem hartnäckigen Künstler eine Zusage, in der er die Quittungen verslangte. „Gut,“ sagte jener, „ich gebe die sechs Quittungen her, wenn mich Talma sechsmal eigenhändig darum ersucht.“ Talma tat dies, der Künstler sandte die Quittungen, Lord Smith Clarke aber übergab dem schlauen Handwerker eine namenhafte Summe für die folgergestalt erzogene Korrespondenz zwischen Talma und seinem Künstler. Der Gipfel der Eitelkeit. Eine junge Dame, die in einem Bureau in Voston beschäftigt ist, ist

so eitel, daß sie jedesmal zuerst in einen Spiegel sieht und über ihre Stirnlöcher streicht, wenn sie ans Telefon gehen muß, um sich mit jemand zu unterhalten. — Ebenso boshaft wie dieser Scherz ist der folgende, den ein Chicagoer Blatt macht: Eine Dame in Wiffonfin, welche auf einer Waldpartie sich verirrt und vier Tage in einem Walde herumtief, geht jetzt nie mehr ohne einen kleinen Taschenspiegel aus; der Hunger sei ihr nicht so beschwerlich gewesen auf jener Fahrt, als der Mangel eines Spiegels.

besser sehe, als andre Leute, weil er Unvollkommenheiten entdeckte, welche denjenigen entgangen waren, welche gute Augen hätten. Er vermochte aber auch noch anderes. Indem er seine Hand leicht über ein Gesicht gleiten ließ, konnte er, ohne sich zu täuschen, erkennen, ob eine Dame schön, hübsch oder häßlich sei. Bei dem häßlichen schrie er aus Häßlichkeit. Sein Urteil war unwillkürlich, und man nahm es allgemein als entscheidend hin. Wurde in der Gesellschaft als Schönheit einer Dame gerühmt, so fragte man: „Findet sie Professor Charvot?“ — so hieß der Blinde — sie auch schön? Zweifelhaftige Schönheiten entzogen sich allerdings seinem Urteil und zwar unter dem Vorwand, es sei höchst unangenehm, sich mit der Hand über das Gesicht fahren zu lassen. Und doch hatte der blinde Organist eine sehr schöne, feine und wohlgepflegte Hand!

Ein galanter Hatz. Als Benjamin Franklin als Gesandter der Vereinigten Staaten in Paris lebte, schrieb ihm seine Gattin, er möge ihr einige Stücke Spitzen und Federn zum Kopfschmuck schicken. Er aber antwortete ihr folgendes: „Wenn Du Manschetten von Kammerling trügst, wie ich, und nicht dafür sorgst, daß die Lächer daran geknüpft werden, so werden sie sich in kurzer Zeit in Spitzen verwandeln, und jedermann, mein liebes Weib, kann man in Amerika nach Belieben jedem Truthahn aus dem Schwanz kaufen.“

Wie Klugheit den Zorn bündigt. Der Kaiser von China, Ksi, hatte ein Pferd, das er sehr liebte. Eine Nachlässigkeit des Stallknechts verschuldete den Tod des Tieres, worüber der Kaiser sich demmaßen aufregte, daß er nach einer Länge griff, um den Knecht niederzuknüeten. Der Mandarin Gentle trat dazwischen: „Gnädiger Herr, dieser Mensch ist in Gefahr, sein Leben zu verlieren, ohne das Verbrechen zu kennen, das er begangen.“ Der Kaiser befohl dem Sprecher, es dem Sünder zu nennen. Der kluge Mandarin, der zugleich Ksi's Minister war, nahm dem zürnenden Gebieter die Waffe aus der Hand und drohte damit dem armen Schächer: „Vorsicht! höre die Frevler, die Du verurteilst. Querst hast Du ein Pferd sterben lassen, das Dir Dein Herr anvertraut, darum verdienst Du den Tod; zweitens bist Du Urelache, daß mein Kaiser in solchen Zorn geraten und Dich mit eigener Hand umbringen will. Aber nun höre noch ein weit größeres Verbrechen. Durch Dich kam der Kaiser in Gefahr, sich vor allen benachbarten Herrschern und Staaten die Schande anzunehmen, sie erfahren zu lassen, er habe eines Pferdes wegen einen Menschen ums Leben gebracht. An alledem, Vörsenich, bist Du schuldig.“ — „O, man lasse ihn gehen,“ gebot rasch der besänftigte Kaiser, „ich vergebe ihm gern sein Verbrechen!“

Doppelstimmung. „Hat Ihre junge Frau auch schon mal einen Braten zugerichtet?“ „Und wie!“ Vom Kasernenhof. Korporal: „Einjähriger, tun Sie mir nicht auf dem Gant herum, wie die Seefische im Terrarium!“

Auflösungen aus voriger Nummer: Das Original-Bild: Das Bild ist auf den Kopf zu stellen. Der Strickling hat sich hinter den Rücken des Schumanns versteckt; der Schachmännchen: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.



Dame: Bei uns können Sie einen feinen Tisch haben, mein Gemahl geht selbst auf die Jagd!
Herr: Auch die Wache über?